

Berichte

John Skoglund

Freikirchen: Gottesdienst in einer freien Gemeinde

Der Begriff «Freikirchen», wie er in diesem Artikel verwendet wird, bezieht sich auf solche Kirchen, die keine fest vorgeschriebene Liturgie haben. Einige Kirchen dieser Gruppe haben wohl eine von einer synodalen Körperschaft entwickelte Liturgie, die zum Gebrauch empfohlen ist, aber es bleibt dem freien Ermessen jeder Gemeinde überlassen, sie zu gebrauchen, sie abzuändern oder ganz zu ignorieren. «Freikirche» bezeichnet keine denominational fest umrissene Gruppierung, sondern ist eine Sammelbezeichnung für eine Fülle verschiedenartiger Gemeinschaften wie Baptisten, Kongregationalisten, «Jünger Christi», Mennoniten, Methodisten, Pfingstler, Presbyterianer und andere reformierte Gruppen sowie kleinere christliche Gemeinschaften. Diese vielfache Verschiedenheit erschwert die Beschreibung des freikirchlichen Gottesdienstes.

Die meisten Freikirchen betrachten ihren Gottesdienst nicht als außerhalb des Hauptstrombettes der liturgischen Entwicklung liegend. Sie finden, daß ihr Gottesdienst dieselben wesentlichen Elemente in sich schließt wie der Gottesdienst der sogenannten «liturgischen Kirchen». Sie halten daran fest, daß die liturgische Erfahrung sowohl in der Feier des Wortes wie in der Feier des Abendmahls zu suchen ist und daß das Gebet die Antwort des Menschen auf die objektiven Gegebenheiten ist, welche dann gegenwärtig sind, «wenn das Wort treu verkündet wird und die Sakramente recht gespendet werden.» Die meisten Freikirchen würden Calvin zustimmen können, daß die Bemühung um die Liturgie der Rückorientierung an der Kirche der neutestamentlichen Zeit bedarf. Der Ort, an dem nach ihrer Sicht Gottesdienst vor allem geschieht, ist dort, wo eine Gruppe von Gläubigen sich um den Tisch des Herrn versammelt, um zu singen und zu beten, um das gelesene und gepredigte Wort zu hören, um Brot zu brechen und Wein zu trinken im Gedenken an den Tod des

Herrn bis er kommt, und um Lob und Danksagung darzubringen.

Wenn die Freikirchen in ihren Gottesdiensten auch vieles gemeinsam haben mit anderen Kirchen, so haben sie doch auch manches, was sie von anderen unterscheidet. Eines davon ist das betonte Streben nach Einfachheit. Wer aus einer traditionellen Kirche in den freikirchlichen Gottesdienst kommt, empfindet diesen als ärmlich, farblos und fast aller Zeremonien bar. Und im großen und ganzen hat er recht. Im Vergleich zu orthodoxem, römisch-katholischem und anglikanischem Gottesdienst erscheint freikirchlicher Gottesdienst als äußerst einfach, sowohl in seinem Vollzug wie auch von seinem räumlichen Rahmen her betrachtet. Die Versammlungshäuser in Neuengland waren in rechteckiger Form und ohne jede Ornamentik gebaut. Die Gemeinde saß in Reih und Glied auf schmucklosen Holzbänken. An der Stirnseite war gewöhnlich ein Pult aufgestellt und dahinter – in derselben Ebene wie die Gemeinde – ein Tisch. Die Fenster waren von klarem Glas und die Holzeinrichtung gewöhnlich weiß gestrichen. Statuen, Bilder oder farbige Glasfenster waren nicht erlaubt. Kerzen dienten der Beleuchtung und nicht dem rituellen Schmuck. Der Geistliche trug entweder bloß einen gewöhnlichen Anzug oder meistens einen Genfer Talar. Der Gottesdienst selbst bestand gewöhnlich aus Psalmliedern, Gebeten, Schriftlesungen, einer oder mehreren Predigten und von Zeit zu Zeit noch aus dem Abendmahl. Alles pflegte mit dem geringsten Aufwand von Zeremonien zu geschehen. Wenn die Freikirchen sich heute auch von der rigorosen Einfachheit ihrer Vorväter gelöst haben, so bleibt doch noch eine starke Tendenz, alles auf die unmittelbarste und einfachste Weise wie nur möglich zu tun.

Ein anderes Kennzeichen des freikirchlichen Gottesdienstes ist die Verantwortung der Gemeinde für ihren Gottesdienst. Wenn die Gemeinde auch Empfehlungen für ihren Gottesdienst von einer synodalen Körperschaft oder von Vertretern anderweitiger Zusammenschlüsse annehmen mag, so liegt die grundlegende Verantwortung für Ordnung und Durchführung ihres Gottesdienstes doch bei ihr selbst. Im allgemeinen beauftragt die Gemeinde ein verantwortliches Gremium wie die Diakone oder Ältesten, Empfehlungen für den Gottesdienst zu entwickeln und dann den Pastor mit der Ausführung dieser Empfehlungen zu betrauen.

Wenn auch der Pastor im allgemeinen die Gemeinde leitet, so ist die Beteiligung von Laien bei

verschiedenen Teilen wie bei der Schriftlesung, den Gebeten und Litaneien und Versikeln durchaus üblich. Wenn kein ordinerter Pastor anwesend ist, kann in den meisten Freikirchen die Gemeinde eines ihrer Mitglieder designieren, alle Funktionen wahrzunehmen, die sonst von einem ordinierten Geistlichen versehen werden. So können in den meisten Freikirchen Laien predigen, die Sakramente spenden und Amtseinführungen vornehmen.

Aktive Teilnahme der ganzen Gemeinde findet auch statt im Singen von Liedern, in gemeinsamer und abwechselnder Lesung von Schrifttexten, im Sprechen des Amen, von Gebeten und Litaneien, und in manchen Freikirchen auch in der Weise des gleichzeitigen freien Gebetes und freien Dialogs mit dem Pastor, vor allem während dieser predigt.

Ein besonderes Kennzeichen des freikirchlichen Gottesdienstes ist das genannte freie Gebet. In vielen Freikirchen ist das einzige geschriebene oder auswendig gesprochene Gebet das Vaterunser. Jedes andere Gebet wird frei formuliert. Wenn auch solche Gebete oft erst während des Vortrags geformt werden, so kann doch nicht gesagt werden, daß es ohne alle sorgfältige Vorbereitung entsteht; nicht, daß es vorher niedergeschrieben würde, wohl aber durch die Vorformulierung der Thematik, die zur Sprache kommen soll und in gewissem Ausmaße auch durch die Wiederholung von gebräuchlichen Ausdrucksformen für das Gebet. Das ist oft der Fall beim sogenannten «pastoralen Gebet», das in vielen freikirchlichen Gemeinden einen zentralen Platz einnimmt. Dieses Gebet schließt Elemente von Schuldbekentnis, persönlichen Anliegen, Fürbitte und Danksagung ein. Der Pastor überdenkt dann im voraus die Anliegen, die in jeder dieser Themengruppen zur Sprache kommen sollen. Er kann auch einen Leitgedanken ausarbeiten, aber wenn er dann die Gemeinde zum Beten selbst anleitet, verläßt er sich auf seine freie Formulierung.

Auch diejenigen Freikirchen, die Bücher mit Gebetsvorlagen benützen, weichen oft vom Text des Buches ab und setzen an seine Stelle aus dem Stegreif formulierte oder eigens verfaßte Gebete, wie die besondere Gelegenheit sie verlangt.

Eine andere Eigenheit freikirchlichen Gottesdienstes ist der großzügige Umgang mit dem christlichen Jahr. In ihren Anfängen verwarfen diese Kirchen die meisten Feste des Kirchenjahres. Heiligenfeste wurden völlig ausgeschlossen, und sogar gegen die Feier von Ostern oder Weihnachten als Tagen besonderer religiöser Bedeutung waren manche mißtrauisch und zurückhaltend.

Mit der Zeit fanden aber wenigstens Weihnachten, Ostern und Pfingsten ihren Platz in den Freikirchen, und sogar die längeren Kirchenjahrszeiten des Advents, der Epiphanie und der Fastenzeit werden nun begangen. Die Freikirchen fordern aber in ihren Gemeinden nicht die Verwendung von Lese- und Predigtordnungen. Ihren Geistlichen ist es freigestellt, ihre Predigttexte und Schriftlesungen aus jedem Teil der Bibel auszuwählen. Einige Kirchen haben zwar Lektionare als Arbeitshilfen herausgegeben, und diese finden jetzt auch mehr und mehr Verwendung.

Ein weiteres Kennzeichen des freikirchlichen Gottesdienstes ist die seltene Feier des Abendmahls. Mit Ausnahme der «Jünger Christi», welche allwöchentlich die Kommunion feiern, haben die meisten Freikirchen den Brauch der vierteljährlichen oder monatlichen Abendmahlsfeier, oder bei einigen wenigen auch der bloß alljährlichen. Diese seltene Feier bedeutet nicht, daß die Freikirchen das Abendmahl für unwichtig halten würden. Eher gilt das Gegenteil. Zur Zeit ihres Entstehens empfanden die Freikirchen die Gewohnheiten der traditionellen Kirchen als routiniert, legalistisch, formelhaft und der geistlichen Vitalität entbehrend. Sie waren der Überzeugung, daß eine weniger häufige Feier dem Vollzug mehr Bedeutung verleihen könnte. Sie entwickelten Vorbereitungsgottesdienste, und das Abendmahl selbst erhielt neben den gebräuchlicheren Gottesdienstformen der Kirche den Charakter eines besonderen, hervorgehobenen Gottesdienstes. Im Fall der schottischen Kirchen nahm es oft mehrere Tage in Anspruch. Es wurde im Sommer veranstaltet, und zwar im Freien.

Abendmahl und Taufe sind die beiden Sakramente oder «Riten» der Freikirchen. Wenn der Verkündigung des Wortes auch eine große Bedeutung zuerkannt wird, so wird ihr doch kein sakramentaler Rang beigemessen. Von manchen wird die Fußwaschung praktiziert, namentlich von der «Kirche der Brüder». Aber dieser Brauch wird als ein Teil des Abendmahles betrachtet und auch während dieses Gottesdienstes vollzogen.

Unter dem Einfluß der ökumenischen und liturgischen Erneuerung erfährt der freikirchliche Gottesdienst einen Wandel. Man schaut nun nicht mehr nur auf seine eigene Tradition, sondern beginnt wertvolle Elemente im Gottesdienst der traditionellen Kirchen zu entdecken.

Die Struktur des freikirchlichen Gottesdienstes, wie man sie in den am meisten gebrauchten Handbüchern findet, ist in groben Umrissen folgende:

Vorbereitung: Anbetung
Bekennnis
Das Wort: Verlesung und Auslegung von Gottes Wort
Der Tisch: Offertorium (Darbringung von Spenden, Darbringung der Elemente, Darbringung seiner selbst) Aufforderung bzw. Bitte (Petition) Zuwendung (Dedikation) Gedächtnis und Danksagung Abendmahl Fürbitte Entlassung und Segen

Hymnen, Psalmgesänge, Choräle, Versikel, Doxologien und das «Ehre sei...» bereichern den Gottesdienst. Sowohl zeitgenössische wie traditionelle Musik bringen die Gemeinde in Berührung mit den musikalischen Traditionen wie mit der lebendigen musikalischen Sprache der Gegenwart. Viele Freikirchen sind beteiligt an freien liturgischen Experimenten. Heutige Gottesdienste verwenden oft sowohl Rock- und Volksmusik als auch Multi-

media-Darbietungen. Es wäre möglich, daß die Freikirchen aufgrund ihrer Freiheit von hierarchischer Kontrolle durch schöpferische Experimente den größten Beitrag zur liturgischen Erneuerung leisten könnten.

Literatur:

Eine ausführlichere Behandlung freikirchlichen Gottesdienstes findet sich in folgenden Werken: J. Skoglund, *A Manual of Worship* (Valley Forge 1968); ders., *Worship in the Free Churches* (Valley Forge 1965); S. Winward, *The Reformation of Our Worship* (Richmond 1965).

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JOHN SKOGLUND

ist Amerikaner, Baptist, studierte an der Universität von Kalifornien, an der Berkeley Baptist Divinity School und an der Yale Universität, ist Master of Arts, Doktor der Philosophie, Professor für Theologie und Prediger, Mitglied der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Er veröffentlichte u. a.: *Fifty Years of Faith and Order, Worship in the Free Churches, The Baptists.*

William McCready Die Pfingstler: Eine soziale Analyse

Die Pfingstbewegung begann in den Vereinigten Staaten im Frühjahr 1967 um die Duquesne Universität in Pennsylvania. Durch persönliche Kontakte verbreitete sie sich rasch an den Universitäten von Notre Dame und von Michigan in Ann Arbor. Seit ihren Anfängen ist ihr vieles entwachsen, und gegenwärtig schätzt man sie auf etwa 12000 Personen in rund 250 Gruppen. In einem 1936 erschienenen Text über Sozialpsychologie stellt Edward Ross fest:

«Die Reaktion einer rein gefühlsmäßigen religiösen Erneuerung macht die Sache der wirklichen Religion oft schlechter, als sie zuvor war. Aus diesem Grund wissen vielleicht erfahrene Kirchen wie die römisch-katholische nichts mit Erneuerungen anzufangen.»

Ob von Nutzen oder nicht, tatsächlich ist heute eine Pfingstbewegung im Kommen. Eine den meisten Beobachtern der Pfingstbewegung in der katholischen Kirche gemeinsame Reaktion ist

diese: «Es gibt tatsächlich so etwas». Viele von ihnen tun sich schwer, zu spezifizieren, was dieses «etwas» ist. Da ich Soziologe und kein Theologe bin, werde ich die Grundfrage des Glaubens ignorieren und lieber dieses Phänomen wie irgendein anderes soziales Faktum behandeln und versuchen, es zu erklären. Ich habe immer nur den flüchtigsten Kontakt mit den Pfingstlern gehabt und diesen wiederum eher durch Interviews als durch Teilnahme an Gebetsveranstaltungen. Die meisten meiner Beobachtungen stützen sich auf die vorhandene Literatur über diesen Gegenstand.

Es scheint mir, daß ein nützliches Modell für die Analyse dieser Bewegung im soziologischen Bereich des Kollektivverhaltens gefunden werden kann. Dieser Bereich konzentriert sich auf jene Anlässe menschlichen Verhaltens, wenn die gewöhnlichen normativen Strukturen verschwinden und ein koordiniertes Verhalten zutage tritt und sich unter Kontrolle ständig auftauchender normativer Definition verändert. Situationen, wie sie in diesem Bereich behandelt werden, sind Massenreaktionen, Aufstände, Manien, Moden, verschiedene Arten von gesellschaftlichen Massenbewegungen usw. Das unterscheidende Merkmal all dieser Erscheinungen ist die Aufhebung der gewohnten Kontrollen über Impulse und Gefühle. Menschen in solchen Situationen berichten häufig,